

Björn Büchert | Katharina Haubold | Florian Karcher (Hg.)

THEOLOGIE FÜR NICHTTHEOLOGEN

THEO LAB



Jesus
Himmel
Mission

buch+
musik

In unseren Veröffentlichungen bemühen wir uns, die Inhalte so zu formulieren, dass sie Frauen und Männern gerecht werden, dass sich beide Geschlechter angesprochen fühlen, wo beide gemeint sind, oder dass ein Geschlecht spezifisch genannt wird. Nicht immer gelingt dies auf eine Weise, dass der Text gut lesbar und leicht verständlich bleibt. In diesen Fällen geben wir der Lesbarkeit und Verständlichkeit des Textes den Vorrang. Dies ist ausdrücklich keine Benachteiligung von Frauen oder Männern.

Dieser Titel ist entstanden in Zusammenarbeit mit der CVJM-Hochschule (www.cvjm-hochschule.de), dem CVJM-Landesverband Württemberg e. V. (www.cvjm-wuerttemberg.de) und dem Evangelischen Jugendwerk in Württemberg (www.ejwue.de).



Die Herstellung dieser Arbeitshilfe wurde gefördert aus Mitteln des Kommunalverbandes für Jugend und Soziales Baden-Württemberg (KVJS).

Impressum



© 1. Auflage 2021

buch+musik ejw-service gmbh, Stuttgart 2021

Printed in Germany. All rights reserved.

ISBN Buch 978-3-86687-286-8

ISBN E-Book 978-3-86687-287-5

Lektorat: Punkt.Landung, Mirja Wagner, Marburg

Umschlaggestaltung:buch+musik – Daniela Buess, Stuttgart

Satzprogrammierung: X1-Publishing, Stuttgart

Satz Downloads: buch+musik – Daniela Buess, Stuttgart

Bildrechte Umschlag, Inhalt: istock: AVD88, desifoto

Bildrechte Sketchnotes: Miriam Tölgyesi, Mannheim

Bildrechte Autorenfotos: bei den Autorinnen und Autoren; Eiffler:

Carla J. Witt, Greifswald; Büchert/Kraft: Julian Meinhardt, Stuttgart

Druck und Gesamtherstellung: Kösel GmbH & Co. KG, Altusried-Krugzell

www.ejw-buch.de

Björn Büchert | Katharina Haubold | Florian Karcher (Hg.)

THEOLOGIE FÜR NICHTTHEOLOGEN

THEO LAB



Jesus

Himmel

Mission



buch+
musik

INHALTSVERZEICHNIS

Kleiner Leitfaden zum Buch	5
TheoLab geht weiter!	7

Jesus

Jesus – Mensch oder Gott?	12
Jesus – war das Kreuz wirklich nötig?	22
Jesus – warum ist er heute noch relevant?	33

Aus der Praxis: Theologie im Café	43
---	----

Himmel

Himmel – was kommt nach dem Tod?	46
Himmel – gibt's den auch auf Erden?	57
Himmel – und was ist mit der Hölle?	68

Aus der Praxis: Was zur Hölle?! Theologie kompakt erklärt	79
---	----

Mission

Mission – müssen wir das wirklich machen?	82
Mission – reicht es nicht, wenn ich Gutes tue?	93
Mission – woher kommt der Glaube?	104

Aus der Praxis: Blank_ Ein leeres Blatt schickt dich auf eine Reise	116
--	-----

Anhang

Die Menschen hinter den Artikeln	120
TheoLab: Kooperationspartner	122

KLEINER LEITFADEN ZUM BUCH

An diesem Buch haben ganz unterschiedliche Menschen mitgewirkt und so hat jeder Artikel seinen ganz eigenen Stil. Das darf so sein und ist sogar gewünscht. Einige Elemente gibt es dennoch in jedem der Artikel, um das Lesen, Denken und Arbeiten mit diesem Buch zu erleichtern:

Tools und Hilfen

Es ist eine Sache, über theologische Themen zu lesen. Doch wie geht es danach weiter? In jedem Artikel gibt es deswegen folgende Elemente:

- Zum Nachdenken – Anwendungsfragen
- Zum Vertiefen – Hören und Lesen
- Zum Machen – Handlungsempfehlung
- Zum Nachlesen – Verwendete Literatur

Sketchnotes und Downloads

Je Artikel gibt es eine Sketchnote, die den Inhalt noch einmal bildlich darstellt und für Kleingruppen verwendet werden kann, aber auch so eine Hilfe beim Lesen und Denken ist.



Unter download.ejw-verlag.de können die in diesem Buch enthaltenen Sketchnotes mithilfe des Passworts als digitale Daten heruntergeladen werden. Der Kauf des Buches berechtigt zum Downloaden, Ausdrucken, Kopieren und Verwenden dieser Daten, sofern sie zur Vorbereitung und Durchführung der Inhalte dieses Buches verwendet werden. Eine Vervielfältigung, Verwendung oder Weitergabe darüber hinaus ist ohne Erlaubnis ausdrücklich nicht gestattet.

TheoLab Circle

Der Laborcharakter von TheoLab wird auch daran ersichtlich, dass TheoLab mehr als ein Buch ist. Rund um Band 1 (zu den Themen Gott. Mensch. Welt.) ist manches entstanden. Jendrik Peters hat das Onlineformat „TheoLab Circle“ entwickelt und erprobt. Auch für Band 2 hat er solch einen Lese-Circle mit Übungen und Impulsfragen konzipiert. „TheoLab Circle“ ist auf fünf Treffen angelegt und kann sowohl digital als auch vor Ort durchgeführt werden. Das Konzept mit Übungen und Fragen zu Band 2 ist bei den Downloads zu finden. (Ebenso bei Band 1.)

Hyperlinks

Für in diesem Titel enthaltene Links auf Websites/Webangebote Dritter übernehmen wir keine Haftung, da wir uns deren Inhalt nicht zu eigen machen, sondern sie lediglich Verweise auf den Inhalt darstellen. Die Verweise beziehen sich auf den Inhalt zum Zeitpunkt des letzten Zugriffs: 14.09.2020.

Bibeltexte

Die im Titel enthaltenen Bibeltexte sind i. d. R. zitiert aus BasisBibel. Das Neue Testament und die Psalmen, © 2012 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart und Lutherbibel, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.



THEOLAB GEHT WEITER!

Die Suche nach Antworten auf die „großen Fragen“ geht weiter. Nach dem ersten Band von TheoLab zu den Themen Gott, Mensch und Welt dreht sich im zweiten Band alles um die Themen Jesus, Himmel und Mission. Die Idee bleibt die gleiche: TheoLab ist ein Theologiebuch, das das Leben und auch die Praxis der Jugendarbeit in den Blick nimmt. Es versucht, möglichst wenig abstrakt zu sein und dafür ganz konkret zu werden. Dabei soll eine Auseinandersetzung stattfinden, die die Praxis im Blick hat, aber gut verständliche, entscheidende, theoretische Ansätze zur Grundlage hat. TheoLab ist dabei so etwas wie ein Forschungslabor in Buchform. Denn die Antworten auf die großen Fragen im Leben und Glauben kann man nicht einfach nur nachlesen, sondern sie wollen und müssen selbst entdeckt werden.

Es gibt keine fertigen Antworten

Bei TheoLab versuchen wir genau das. Der Name legt schon nahe, dass dabei zwei Aspekte entscheidend sind: Die Theologie und das Labor. Theologie bedeutet „Lehre von Gott“. Wir stellen uns den großen Fragen aus Sicht des christlichen Glaubens, versuchen Gottes Sicht zu erahnen und finden dazu viel Hilfreiches in der Bibel. Dabei pflegen wir den „Laborcharakter“: Wir liefern keine fertigen Antworten, sondern öffnen einen Raum, konkrete Fragen wahrzunehmen und zu untersuchen. Wir experimentieren, beobachten das Ergebnis, ziehen Schlüsse, hinterfragen und präsentieren unsere Gedanken als Momentaufnahmen.

Denn: Theologie ist nicht gleich Theologie. Eigentlich müsste man von Theologien in der Mehrzahl sprechen. Je nach Biografie, Herkunft und Zeitalter deuteten Menschen die heiligen Schriften der Bibel und ihre Lebensgeschichte schon immer unterschiedlich. Theologie ist kontextgebunden und fordert deshalb heraus, theologische Entscheidungen zu treffen. Was ist mein Verständnis der Bibel? Welchen Passagen räume ich mehr Gewicht ein als anderen?

Welche Deutungen erweisen sich als nachvollziehbar und tragfähig im Leben und im Glauben? Unterschiedliche Theologinnen und Theologen beantworten diese Fragen aus ihrer Perspektive und kommen zu manchmal sogar konträren Aussagen. Manche dieser verschiedenen Sichtweisen wollen wir wahrnehmen und darstellen und in den Dialog mit ihnen eintreten.

Deswegen schreiben bei TheoLab verschiedene Autorinnen und Autoren. Auch sie präsentieren ihre Sichtweise, aber ohne davon auszugehen, dass es die einzig wahre ist. Denn natürlich sind auch sie von ihrem Kontext und ihrer Geschichte geprägt und haben bestimmte Verständnisse der Bibel und verschiedene Gottesbilder. Für den einen sind die Texte der Bibel z. B. wörtlich zu verstehen, für eine andere sind sie eher Erfahrungsberichte von Menschen, die etwas mit Gott erlebt haben. Aber alle eint der Glaube, dass Gottes Geist in den Worten der Bibel wirkt und sie von Jesus Christus als ihrem Zentrum her zu verstehen ist.

Kein Praxisbuch, aber ein Buch für die Praxis

TheoLab dreht sich um Theologie im Alltag. Auch wenn TheoLab nicht als Anleitung dafür gedacht ist, wie man die Themen umsetzen kann, kann es für die Jugend- und Gemeindearbeit genutzt werden. Die einzelnen Kapitel können z. B. gemeinsam gelesen werden und zur Diskussion über die eigene Theologie einladen oder zur Vorbereitung verwendet werden. Die Sketchnotes bieten dafür eine grafische Übersicht und dienen als Tool für die eigene Nacharbeit und Praxis. Auch die Vorstellung einzelner Projekte und Ideen zeigt, wie man in der Jugend- und Gemeindearbeit der Lust auf Theologie Raum geben kann. Dabei ist wichtig, dass Theologie auch ohne Studium und das Lernen von Fachwörtern möglich ist und mit Menschen jeden Hintergrundes eingeübt werden kann. Deshalb versuchen die Autorinnen und Autoren von TheoLab so verständlich und einfach wie möglich zu schreiben und Fachbegriffe zu erklären.

Die Buchreihe TheoLab

TheoLab ist eine mehrbändige Reihe, die vom Ev. Jugendwerk in Württemberg, vom CVJM-Landesverband Württemberg e. V. und von der CVJM-Hochschule in Kooperation entwickelt wurde und sich mit den großen Themen der Menschheit und der Bibel auseinandersetzt. Jedes Buch umfasst dabei drei Oberthemen, die in jeweils drei Kapiteln mit konkreten Fragen bedacht werden. Die einzelnen Kapitel stellen unterschiedliche Positionen zu den Fragen dar und münden in einem Resümee der Autorin oder des Autors. Dieses Resümee sehen wir allerdings nicht als einen Schlusspunkt, sondern als einen Doppelpunkt: Wir hoffen und wünschen uns, dass das Diskutieren und Nachdenken dann erst richtig beginnt ...

Wir sagen „Danke!“

Danke allen, die an diesem Projekt mitgewirkt haben: den Autorinnen und Autoren; der Sketchnote-Designerin Miriam Tölgyesi; denjenigen, die ihre Projekte vorgestellt haben; dem Verlag buch+musik und besonders Claudia Siebert für die großartige Begleitung; Mirja Wagner für das fantastische Lektorat und Daniela Buess für die tolle grafische Gestaltung. Ein Dank geht auch an Kevin Beier und Jakob Steinke sowie an alle, die am Clip für TheoLab 1 mitgearbeitet haben, und an Jendrik Peters, der den „TheoLab Circle“ entwickelt hat. Außerdem bedanken wir uns bei allen, die uns begegnet sind und uns Fragen gestellt und ihre Sichtweisen zur Verfügung gestellt haben, und allen Leserinnen und Lesern, dass ihr euch diese Fragen stellt und ihnen nachgeht.

Viel Freude beim Lesen, Denken und Leben.

Björn Büchert, Katharina Haubold und Florian Karcher



Jesus

JESUS – MENSCH ODER GOTT?

Gibt es das eine Jesus-Bild?

In meiner Vorstellung sah Jesus immer ungefähr so aus: schulterlange braune Haare, dichter brauner Vollbart, langes helles Gewand, Sandalen und blaue Augen. Vielleicht stammt diese Vorstellung aus einem Jesus-Film, vielleicht von Malereien aus Kirchengebäuden. Meine Kunstlehrerin hat mich dann aber zum Nachdenken gebracht. Sie zeigte im Unterricht Jesus-Bilder aus anderen Ländern und Kulturen: von einem Jesus mit schwarzer Hautfarbe. Oder mit mandelförmigen Augen. Mit schwarzen Haaren, braunen oder blonden. Die Bilder waren so unterschiedlich wie die Menschen auf diesem Planeten.

Es gibt sehr viele Jesus-Bilder, sehr viele Vorstellungen von dem, wer und wie Jesus war. Wie kann man aber sicherstellen, dass das eigene Bild von Jesus nicht bloß ein verlängerter Arm der eigenen Vorstellung oder Prägung ist? Und lässt sich das verhindern? Als Christin oder Christ möchten wir in das Bild Christi verwandelt werden, aber sind unsere Christus-Bilder nicht auch genau das: unsere Bilder von Christus? In diesem Kapitel werden wir unterschiedliche Ansätze betrachten und versuchen, das Jesus-Bild Stück für Stück scharfzustellen.

Der Versuch des Scharfstellens

Mehr als ein gewöhnlicher Mensch

Viele Menschen haben schon vor der Kreuzigung erkannt, dass Jesus ein außergewöhnlicher Mensch gewesen ist. Die Frage, wer er war, wird an verschiedenen Stellen in den Evangelien gestreift. Jesus selbst fragte seine Jünger, was die Leute denn nun sagen, wer er sei. Ein Prophet wie Elia, ein Prediger wie Johannes der Täufer? Petrus bekannte anschließend, dass Jesus der Christus sei, „der Sohn des lebendigen Gottes“ (Mt 16,13-16 BB). Als Jesus starb, war einer der römischen Soldaten tief beeindruckt und bekannte eben-

falls, dass Jesus der Sohn Gottes gewesen sei (Mk 15,39). Später begegnete der auferstandene Jesus seinen Jüngern und Thomas rief überwältigt aus: „Mein Herr und mein Gott“ (Joh 20,28 BB)!

In diesen Texten wird deutlich, dass in Jesus mehr als ein gewöhnlicher Mensch gesehen wurde. Das war in der frühen Christenheit unstrittig. Die Frage war, wie viel mehr er war. War er ein Prophet? Ein besonderer Lehrer? Welcher Titel wäre passend? Ziemlich früh wurde betont, dass Jesus Gott war. Aber schnell zeigte sich, dass damit eine Menge theologischer Probleme aufgeworfen wurden.

Konzil von Nicäa: Ist Jesus Gott?

Auf dem Konzil von Nicäa (325 n. Chr.), einer Versammlung der Kirchenleitenden, hat man sich diesen Fragen gewidmet und wollte festhalten, dass Jesus Gott war. Gleichzeitig wollte man aber auch keine zwei Götter haben: Jesus sollte neben Gott dem Vater kein weiterer Gott sein. Wie konnte man aber an dem Glauben an den einen Gott festhalten und gleichzeitig aussagen, dass Jesus Gott ist? Ein Vorschlag war, dass Gott sich in verschiedenen Gestaltungsformen gezeigt haben könnte. Aber das verwarf man. Mit wem hätte Jesus dann gesprochen, wenn er gebetet hat? Wäre die Beziehung zwischen Gott und Jesus so nicht eine Illusion? Auch die Version, dass Jesus einen menschlichen Körper hatte, der von einem göttlichen Geist, dem Logos, bewohnt wurde, konnte sich nicht durchsetzen. Denn das würde heißen, dass Gott nur Menschsein spielen würde. Die Menschheit Jesu musste jedoch vollständig sein und durfte sich nicht bloß auf einen Teil beziehen. Ein anderer Vorschlag war, dass man Jesus als ein göttliches Geschöpf verstehen sollte, wodurch Jesus eine Stufe unter Gott dem Vater stehen würde. Auch diese Idee fand keinen umfassenden Anklang.

Stattdessen formulierte das Konzil von Nicäa, dass Jesus als Sohn Gottes nicht geschaffen, sondern aus einer ewigen Zeugung hervorgegangen sei: „gezeugt, nicht geschaffen“.¹ So wollte man Unsagbares in einer Bildersprache verdeutlichen, die weit über das hinausragte, was der eigentliche Wortsinn bedeutet.

1 www.ekd.de/Glaubensbekenntnis-von-Nizaa-Konstantinopel-10796.htm

Es zeigte sich, dass keine Begriffe zur Verfügung standen, um dieses Problem zu lösen. Man konnte nicht ausdrücken, dass Jesus Gott war und Gott dennoch **ein** Gott ist. Also hat man einen Begriff erfunden: Homousie. Wesensgleich. In einem Bekenntnis wurde festgehalten: „Ich glaube an [...] den einen Herrn Jesus Christus, Gottes eingeborenen Sohn, aus dem Vater geboren vor aller Zeit, Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott, gezeugt, nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater [...].“

Im Grunde war das der Versuch, ein Wunder, ein Geheimnis zu benennen und gleichzeitig deutlich zu machen, dass man keine Worte hat, um auszudrücken, wer uns in Jesus begegnet. Diese Formulierung hat längere Zeit Akzeptanz gefunden. Dann entstanden erneut Probleme, sodass weitere Konzile einberufen werden mussten.

Konzil von Chalcedon: Zwei-Naturen-Lehre

Das Ergebnis dieses Konzils (451 n. Chr.) war die sogenannte „Zwei-Naturen-Lehre“. Sie besagt, dass Jesus „wahrer Gott und wahrer Mensch“ sei. In Jesus würden sich die göttliche und die menschliche Natur verbinden. Offen blieb, wie diese Verbindung von zwei Naturen gedacht werden kann. Denn sie bilden einen tiefgreifenden Widerspruch: Wie können in Jesus die vollkommenen göttlichen Eigenschaften wie Allwissenheit, Allgegenwart und Allmacht und gleichzeitig die Begrenzungen des Menschseins vorhanden sein? Das Konzil von Chalcedon lieferte hierzu keine Antwort. Stattdessen wurde mit den Begriffen „unvermischt, unverwandelt, ungetrennt, unzerteilt“ festgehalten, dass die Verbindung der zwei Naturen letztlich nicht zu verstehen ist. Sie ist keine Verschmelzung, die Jesus zu einer Art Halb-gott machen würde. Sie ist auch kein Nebeneinander, als hätte der irdische Jesus einen göttlichen Doppelgänger. Beide Naturen sind in der Person Jesus Christus – das soll der christliche Glaube bekennen. Die Tradition der alten Kirche hat also eine Stoßrichtung vorgegeben. Aber es sind wesentliche Fragen entstanden, die anschließend immer wieder diskutiert wurden. Ein Versuch war, mithilfe der historischen Forschung mehr Klarheit zu gewinnen.

Die historische Jesusforschung: eine Suche

Geschichtswissenschaft ist eine besondere Wissenschaft, denn sie hat zu ihrem Forschungsgegenstand keinen direkten Zugriff. Man kann die Vergangenheit nicht wiederholen oder in ihr zurückreisen und sie genauer untersuchen. Man kann lediglich Spuren der Vergangenheit zusammentragen und diese deuten. Geschichte ist daher immer nur ein Interpretieren oder ein Nacherzählen von Vergangenheitem. Geschichte ist eine Rekonstruktion, sie produziert im strengen Sinn keine Fakten.

Wenn es darum geht, Methoden aus der Geschichtswissenschaft für Fragen des Glaubens zu nutzen, so gilt dasselbe: Auch mithilfe der historischen Forschung kann man zu keinem abschließenden Ergebnis kommen. Es kann keinen historischen Beweis dafür geben, wer Jesus war und was man über Jesus genau wissen kann. Dennoch ist die historische Forschung aus der Theologie nicht wegzudenken. Sie hat entscheidende Beiträge geleistet, die in der christlichen Theologie zu wichtigen Erkenntnissen geführt haben. Man spricht hier von der Suche nach dem historischen Jesus.

Die erste Suche

Mit Hermann Samuel Reimarus (1694 – 1768) gewinnt in der Jesusforschung eine grundlegende Unterscheidung an Bedeutung: der historische Jesus, wie er tatsächlich lebte und handelte, auf der einen Seite und der Jesus des Glaubens, wie er von seinen Nachfolgerinnen und Nachfolgern erinnert, geglaubt, gedeutet und bekannt wurde, auf der anderen Seite. Reimarus machte deutlich, dass die Texte des Neuen Testaments hier ein Glaubenszeugnis darstellen würden, keine historischen Berichte, und sie den historischen Jesus übermalt hätten. Man müsse ihn also mithilfe von Methoden der Geschichtswissenschaft „freilegen“, indem man unter die Farbschichten der Bibeltexte sehe. Theologen wie David Strauss und später Rudolf Bultmann gingen dabei so vor, dass sie Jesu Wunder und andere übernatürliche Phänomene als Mythen deuteten. Die Nachfolgerinnen und Nachfolger Jesu hätten Erlebnisse mit Jesus wiedergegeben und dabei natürliche Ereignisse übermäßig aufgebauscht. Auch viele Aussagen Jesu wurden nun hinterfragt: Konnten sie wirklich vom historischen Jesus stammen? Es ging so weit,

dass einige sogar der Meinung waren, dass es nie einen historischen Jesus gegeben habe. Die Suche nach ihm geriet ins Stocken und man nahm an, dass es unmöglich sei, gesicherte Aussagen machen zu können. Der historische Jesus galt als Unbekannter.

Die zweite Suche

Mit dem Theologen Ernst Käsemann wurde das ab den 1950er Jahren wieder anders. Er glaubte, dass man über den historischen Jesus mithilfe systematischer Methoden der Geschichtswissenschaft sehr wohl gesicherte Erkenntnisse gewinnen könne. Man könne z. B. die biblischen Berichte mit den geschichtlichen Erkenntnissen über das Judentum der Zeit Jesu vergleichen. Käsemann nahm an, dass Jesus das Judentum seiner Zeit reformiert habe. Wo also Unterschiede zwischen dem Jesus der Evangelien und dem Judentum seiner Zeit auszumachen seien, da könne man gesicherte Aussagen über den historischen Jesus machen. Man müsse sich demnach mit dem Judentum auseinandersetzen. Die entscheidende Feststellung war damals also: Jesus war Jude. Das hatte die deutschsprachige Theologie zuvor unter den Tisch fallen lassen. Im Nationalsozialismus gab es eine weit verbreitete Ausprägung, die den Glauben an Jesus mit der Verfolgung von und dem Massenmord an Jüdinnen und Juden zusammendenken konnte und Jesus zum Arier machte.² Die historische Jesusforschung betonte nun aber, dass Jesus Jude war und nur der jüdische Kontext Jesus verständlich machen könne.

Die dritte Suche

In diese Richtung gehen Theologen wie Ed Parish Sanders (*1937) und Nicolas Thomas Wright (*1948). Sie setzen sich stark mit dem Judentum des 1. Jahrhunderts n. Chr. auseinander und zeigen auf, dass in der westlichen Theologie schwerwiegende Missverständnisse über das Judentum verbreitet waren. Beispielsweise hinterfragen sie die Annahme, dass im Judentum Rettung durch das Halten von Geboten komme – während im Christentum die Rettung ein Geschenk aus Gnade sei. Auch das Judentum basiere auf Gnade, nicht auf Werken. Ihre Erkenntnisse über das Judentum nutzten diese

2 <https://www.eulemagazin.de/wie-jesus-zum-ari-er-wurde>

Theologen, um Jesus auch anhand außerbiblicher und jüdischer Quellen in seinem historischen Kontext neu zu fassen.

Eine andere Fragestellung

War in den altkirchlichen Bekenntnissen die Frage noch: Wie können Gott und Mensch in Jesus eine Einheit bilden?, so fasste man ab dem 18. Jahrhundert dieses Problem in etwas andere Worte: Wie konnte Gott in Jesus gegenwärtig sein?

Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher (1768 – 1834) hat in dieser Weise über Jesus nachgedacht. Für ihn war Jesus ein Mensch, der ein „vollkräftiges Gottesbewusstsein“³ von Gott hatte. Dieses habe ihn in jedem Moment seines Lebens durchdrungen und geprägt. Jesus habe Gottes Gegenwart ständig gespürt, dieser Raum gegeben und sein Handeln von ihr bestimmen lassen. Auf diese Weise sei Gott in Jesus und durch ihn auch in der Welt besonders und einzigartig anwesend gewesen.

Schleiermacher beschreibt Jesus als einen Menschen, der sich nicht kategorisch von allen anderen Menschen unterschieden habe, sondern in der Qualität seiner Beziehung zu Gott. Es spricht in der Tat einiges dafür, dass der historische Jesus ein besonderes Erlebnis mit Gott gehabt haben muss, das sein Leben entscheidend beeinflusst hat. Man kann das unter anderem daran festmachen, dass Jesus Gott als „Abba“ angeredet hat (z. B. Mk 14,36). Jesus hat zu Gott „Papi“ gesagt. Es war im Judentum nicht unbekannt, von Gott als Vater zu reden, aber die aus der Kindersprache stammende Formulierung „Abba“ ist sehr ungewöhnlich für die damalige Zeit gewesen. Das hat Jesus laut Schleiermacher ausgezeichnet.

Welche Hautfarbe hatte Jesus?

Der afroamerikanische Theologe James H. Cone (1938 – 2018) veröffentlichte eine bis dahin in der westlichen Theologie nicht wahrgenommene Sicht auf Jesus. In „The Cross and the Lynching Tree“ konfrontierte er die Theologie mit einem krassen Widerspruch: Wie

3 Joest, Wilfried: Der christliche Glaube, in: Joest, Wilfried / Lüpke, Johannes von: Dogmatik I + II, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2012, S. 221.

konnte es sein, dass Schwarze bis in die 1950er Jahre öffentlich an Lynchbäumen aufgehängt und ermordet wurden und sogar Schulen dafür ihren Unterricht ausfallen ließen – und man zeitgleich in den Gottesdiensten einen Jesus anbeten würde, der von Menschen „an das Holz gehängt und getötet“⁴ worden war?

Cone machte deutlich, dass der Jesus der Bibel in der westlichen Theologie durch die Vorherrschaft der Weißen zur Unkenntlichkeit übermalt worden sei. Weiße Theologinnen und Theologen hätten Jesus und seine Botschaft über das Reich Gottes und seine Lehre über Armut umgedeutet. Diese falsche Interpretation führe dazu, dass Unterdrückte durch das Evangelium keinerlei Bedrohung verspüren würden und keinen Widerspruch zwischen dem christlichen Evangelium und Reichtum erkennen könnten.

Er setzte hier die Sicht eines „Schwarzen Jesus“ entgegen. Damit ist der Versuch gemeint, darzulegen, in welcher Weise Jesus selbst ein Unterdrückter war und sein Leben dafür eingesetzt hat, die Menschheit von Unmenschlichkeit zu befreien. Cone möchte zeigen, wie Jesus und seine Botschaft relevant für die Schwarze Community im amerikanischen Kontext sein kann. Für Cone legte Jesus offen, was Schwarze über die Befreiung von Unterdrückung wissen müssten. Er sagte: „Wenn das wahr ist, dann war Jesus Schwarz, so dass die Schwarzen wissen können, dass seine Befreiung die Befreiung der Schwarzen ist.“⁵

Resümee: Die anderen Stimmen hören

Wie können wir nun das Bild von Jesus schärfen, sodass es nicht bloß unsere eigenen Bilder von ihm sind, die wir festhalten? Vielleicht ist ein Teil der Antwort, dass es nötig ist, anderen Stimmen zuzuhören. In der westlichen Christenheit ging es vielfach um die Frage, wie man die Einheit „wahrer Mensch und wahrer Gott“ denken könne. Es ging um die Frage nach der Geschichtlichkeit Jesu. Das al-

4 Nach: Cone, James H.: *The Cross and the Lynching Tree*. Orbis Books, New York 2013, S. 45.

5 Ebd., S. 120.

les waren und sind keine unwichtigen Fragen. Es sind aber vielleicht auch nicht die wirklich spannenden. Die westliche Theologie ist immer noch mit ihnen beschäftigt – allerdings werden andere Stimmen wie die der Schwarzen Theologinnen und Theologen hierbei überhört. Es ist ein Gespräch, das von Weißen dominiert wird. Und dadurch verliert die Theologie an Schärfe. Noch mehr: Aus meiner Sicht verliert sie dadurch an Kraft und Relevanz. Hinhören, das ist meiner Meinung nach jetzt dran, denn ohne diese Stimmen sehen wir Jesus nur undeutlich.

Tools und Hilfen

Zum Nachdenken – Anwendungsfragen

- Welche Bilder von Jesus sagen dir zu, welche lehnt du ab? Was hat dein Bild von Jesus geprägt?
- Müssen der historische Jesus und der Jesus des Glaubens identisch sein? Warum?
- Wenn Jesus das Gesicht Gottes ist, was sagt das eigentlich über Gott aus?

Zum Vertiefen – Hören und Lesen

- Cone, James H.: The Cross and the Lynching Tree. Orbis Books, New York 2013
- Jersak, Brad: Die Schönheit des Evangeliums. Wie Jesus uns Gott vor Augen stellt, Asaph, Lüdenscheid 2018
- Wright, N. T.: Jesus. Wer er war, was er wollte und warum er für uns wichtig ist. Verlag der Francke-Buchhandlung, Marburg 2018

Zum Machen – Handlungsempfehlung

Jesus hat eine Begegnung mit Gott gehabt, die sein Leben stark geprägt hat. Frag Menschen in deinem Umfeld nach ihren Begegnungen mit Gott und wie sie ihr Leben beeinflusst haben.

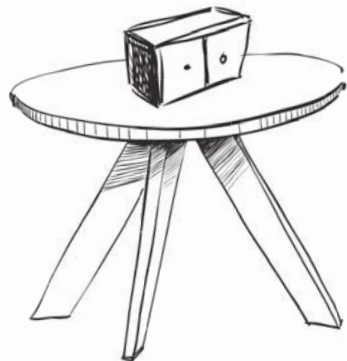
Zum Nachlesen – Verwendete Literatur

- Cone, James H.: A Black Theology of Liberation, Orbis Books, New York 2013
- Dietz, Thorsten: Der Sohn – Wer ist und wer war Jesus Christus?, www.worthaus.org/worthausmedien/der-sohn-wer-ist-und-wer-war-jesus-christus
- Joest, Wilfried / Lüpke, Johannes von: Dogmatik I + II, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2012
- Leonhardt, Rochus: Grundinformation Dogmatik. Ein Lehr- und Arbeitsbuch für das Studium der Theologie, durchgesehene Auflage, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen ⁴2009

Auf den Punkt gebracht

In den biblischen Texten wird deutlich, dass Jesus mehr war als ein gewöhnlicher Mensch. Doch wer war Jesus dann? Diese Frage beschäftigt seitdem die Christenheit. Sie ist immer wieder diskutiert worden und auch wenn manches z. B. auf Konzilien festgehalten wurde, ist das Entdecken davon, wer Jesus ist, bis heute nicht abgeschlossen. Im Westen haben wir z. B. einen „blinden Fleck“, da die Sichtweise auf Jesus aus der Sicht sehr privilegierter Menschen geschieht. Die Stimmen der Ausgegrenzten und Unterdrückten werden bzw. wurden kaum gehört. Um unser Bild von Jesus zu schärfen, brauchen wir heute besonders ein Hinhören auf diese Stimmen.

JASON LIESENDAHL



5
Unser Bild übermalt?



Befreiung aller Unterdrückten!

4
Gott in Jesus?



JESUS
DIE HISTORISCHE JESUS-FORSCHUNG

DER JESUS DES GLAUBENS

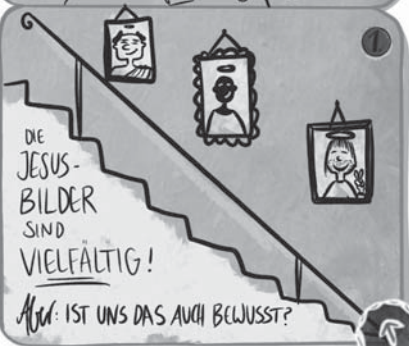


KONZILIEN:

2
ES STANDEN KEINE BEGRIFFE ZUR VERFÜGUNG!



6
VON WEM / WAS SIND DEINE / UNSERE JESUS-BILDER dominiert?



JESUS - MENSCH ODER GOTT?